**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

**Band:** 21 (1913)

**Heft:** 10

Artikel: Der Reichskanzler und die "finsteren Mächte des Unglaubens"

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-406328

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Albonnement für Deutsch= land und Schweiz (auch auf jedem Possamt) vierteisährlich M. 1.40 = Fr. 1.75. Für andere Länder M. 1.60. :: :: :: Heil dir, Prometheus! In eisiger Nacht | hast du das Fener den Menschen gebracht. Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide! Der nistet, wo Purpur und Kutte thront | und wahngeblendet der Sklave front. Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder! Triumph! Aus Scheiterhausen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Ericheint halbmonatlich. Inierate kossen pro viergespaltene Petitzelle 20 Pfg. = 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt. :: :: :: :: :: ::

## Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Nr. 10 (6) Lfd. Nr. 506

München und Zürich, den 15. Mai 1913

21. Jahrgang

Inhalt: Die Unabhängigkeitserklärung der Freien. Von Robert G. Ingersoll. — Der Reichskanzler und "die finsteren Mächte des Ungkaubens." Von Otto Lehmann-Rußbüldt (Berlin-Schmargendorf). — Richard Wagner. Von Lusse Habricht (Frankfurt a. M.) — Eioterische Aftrologie im Fesusglauben. Von Undrzes Kiemosewski, Warschau (Schluß). — Coloquium zwischen Moses — Darwin — Diable. Von Wilhelm Knaack (Zi rich). — Freidenkertum. — Pfassenspiegel. — Witteilungen. — Inserate.

# Die Unabbängigkeitserklärung der Freien.

Von Robert G. Ingersoll.

(Deutsch von Wolfgang Schaumburg, Sallanches.)

Wir gehn mit ungebengtem Sinn Durch dieses Leben Den Hochsaumpfad der Freien hin, Dhne zu beben; Ihm Necht zu tun, troß Papst und Buch, Troß Priesterhaß und Gottesfluch.

Der Mitmensch ist uns lieb und wert, Freund, Weib und Kind. Ob auch von Hirndunst unerhört Die Menge blind — Zum Troste strecken wir die Hand Hun zu, der unsre Hisse fand.

Des Herzens heil'ge Flamme glüht In Lieb und Treu. Die Wunderblume Kunst erblüht Uns ewig neu. Sie ist's, die göttlich uns entzückt, Uns aller Erdenqual entrückt.

Nicht Luftgespenster lieben wir; Beseelten Leib. Dem Augenpaar entstrale Dir Wahrhaftigkeit. Und Wangen, frisch mit rotem Blut, Gesundheit strohender Lebensmut!

Silfreich und gut ist besser sein Als beten; Ter Menschenliebe Sonnenschein Vonnöten. Nicht jenseits sprießt das Simmelreich, — Hier, mitten unter uns, sogleich!

Wir sinken nicht auf unsere Kniee, Wir sürchten nicht; Kein Todeswehen schreckt uns hie, Verlischt das Licht. Doch unserm Träumen, unserm Fragen, Wird ihm dereinst Erkenntnis tagen?

Und forschen wir mit Wissenssehnen Vergebens? Hit tein Allwissender, zu lehren Die Kunst des Lebens? Die Sphinz bleibt jeder Frage stumm, Dem Nätselwort: Warum?

Strahlt jenseits aller Grabesnacht Ein ewiges Licht? Der Tod, ist er ein Tor zum Tag? — Wir wissen's nicht. Schicksalmmklammertes Rätsel der Welt! Wir harren still, — bis der Geist sich hellt.

## Der Reichskanzler und "die finsteren Mächte des Unglaubens."

Bon Otto Lehmann-Rugbüldt (Berlin-Schmargendorf.)

Der Reichskanzler hat Mitte April im Reichstag die Ausführungen verteidigt, die der Deutsche Kaiser einen Monat zuvor im Kasino des Landwehroffizierkorps über die "finsteren Mächte des Unglaubens" gemacht hat. Man kann nicht wissen wie weit der Kanzler mit dem Herzen bei der Sache war, als er die Betrachtungen seines Herrn mit seiner Verantwortlichkeit deckte. Aber die Frage könnte man als Preißfrage auswersen, was der heutige Reichskanzler 1903 getan hätte, als damals der Kaiser in Görlitz mit dem Wort von der Weiterbildung der Religion "in die entgegengesetzte" Richtung zu dem wies, was er heute, nach 10 Jahren, in der Landwehrstasins-Rede gesagt hat. Als gewöhnlicher Sterblicher weiß man nicht, wie es in Preußen-Deutschland Ministern zu Wute sein mag, alle Phasen der seelischen Entwicklung ihres Monarchen mitmachen zu müssen. Man denke dazu an das berühmte kurze Zwiegespräch zwischen Hamlet und Polonius aus dem 3. Auszug Hamlets.

Hamlet: Seht Ihr die Wolke dort, beinahe in Gestalt

eines Ramels?

Polonius: Beim Himmel, sie sieht auch wirklich aus, wie ein Kamel.

Polonius: Sie hat einen Nücken wie ein Wiefel.

Hallet: Oder wie ein Walfisch? Polonius: Ganz wie ein Walfisch.

So ist's auch bei uns in den letzten Jahren mit dem Glauben geworden. Es gab einmal eine Zeit, — bald nach 1870 -- da war der Glaube klein wie ein Wiesel; heute ist er groß wie ein Kamel. Erinnern wir uns wei= ter, wie vor 10 Jahren, zur Zeit der Görlitzer Kaiserrede, durch die Entdeckungen Delitschs ein Staunen durch alle Areise der Bevölkerung ging. Delitsch wies nach, daß der fleine Stamm der Juden — ein Aft am Baum der großen semitischen Rasse — sich seine Literatur aus Assprien ähnlich angeeignet hatte, wie dieser selbe Volksstamm bei seinem sagenhaften Auszug aus Neghpten von seinen Un= terdrückern die filbernen u. goldnen Geräte. Die aus dem Euphrat= und Tigris=Tal entlehnte Sagenwelt ist dann die Grundlage geworden für den christlichen Glauben, für den der deutsche Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg am 16. April eine Attaque gegen bose Menschen ritt, die solche Tatsachen der vergleichenden Religionsgeschichte ge= nau so gut wie er wissen, aber nicht so viel "Glauben" besitzen. Es ist nicht jedem gegeben, eine Wolke nachein= ander für ein Kamel, ein Wiesel und einen Walfisch zu erflären.

Wenn jemand eine Sache verficht, die er nur mit halbem Herzen vertreten kann, so haben seine Auslassun= gen schon äußerlich die Form des Gedrückten und Gequalten. Die Worte des Kaisers vor 10 Jahren in Görlitz von der Weiterbildung der Religion und der Wissenschaft atmeten die Frische, aus der heraus sie offenbar gesprochen waren. Seine heutigen Worte über "die finsteren Mächte des Unglaubens" sind, rein oratorisch bestrachtet, der Ausdruck eines Programm-Schemas, nicht des persönlichen Erlebnisses. Es ist ein Schema, das zum ständigen Repertoir preußischer Kreisblätter gehört. Wenn es möglich ist, wurde der Kaiser an Glaubensbegeisterung noch übertroffen von seinem Oberhofprediger Drhander, der am 10. März fagte: "In jener großen Zeit der Erhebung unseres Volkes gab es unter den führenden Geistern, so verschieden sie auch in ihren Anschauungen waren, keine Atheisten, wie denn auch in Wirklichkeit kein Atheist je ein großer Mann gewesen ist."

In diesen Text passen Fichte und Friedrich der Große nicht hinein. Das beweist, daß Herr Dryander wie ein richtiger Pastor gesprochen hat, denn bei den Pastoren ist es überhaupt so: die Tatsachen passen nicht in den Text hinein. So sagt 3. B. Friedrich der Große

"Bas für eine traurige Kolle läßt man Gott spielen: Er schickt seinen einzigen Sohn, der selbst Gott ist, in die Welt, er bringt sich selbst zum Opfer, um sich mit seinen Geschöpfen zu versöhnen, er wird Mensch, um die sündige Menschheit zu bessern, und die Welt bleibt ebenso schlecht, wie sie vorher war. Wo ein einfacher Aft seines allmächtigen Willens genügt hätte, sollte er so unzureichende Mittel angewandt haben? Nur bes

schränkte Geister können Gott ein Versahren zuschreiben, das seiner so wenig würdig ist, und ihn mittelst der größten Wunder ein Werk unternehmen lassen, das ihm miglingt. Und die selben Menschen, die so widerspruchsvolle Vorstellungen von Gott haben, führen mit jeder Kirchenversammlung neue Glaudensartikel ein, die nach dem Belieben und Interesse der Priesster wechseln. Sie wollen als die Stellvertreter Christi unsehledar sein, und ihr Leben ist so, daß man sie eher für Stellvertreter des Teusches halten könnte. Die Geschichte der Kirche zeigt uns mit einem Wort ein Werk der Politik, des Ehrgeizes und des Eigennutzes der Priester. Statt den Charakter der Gotte heit hier zu finden, sieht man den Namen des höchsten Wesens in ihr lächerlich gemisbraucht von geistlichen Betrügern, die sich seiner bedienen, um ihre verbrecherischen Leidenschaften damit zu verschleiern."

Wenn der Reichskanzler solche Auslassungen in der "Leipziger Volkszeitung" gelesen hätte . . . . doch, er hätte das dort nicht gelesen, weil kaum in einem sozialdemokra= tischen Blatt das kirchliche Dogma so scharf kritisiert wor= den ist, wie es hier von dem Urahnen des jezigen Kaisers geschieht. Aber wenn der Reichskanzler diese Worte ir= gendwo gelesen hätte und wüßte nicht, daß sie von einem Hohenzollern sind, so würde er wohl "den Staatssekretär des Reichs-Juftiz-Amtes gebeten haben, zu prüfen, ob nicht die Voraussehungen der strafrechtlichen Verfolgung gegeben sind." Das traut man demselben Reichskanzler zu, dem der Ruf eines Schülers Kants, des philosophischen Kanzlers voranging, der bei seiner Antrittsrede als Minister des Innern sich gegen Polizeichikanen wandte und in der Situng des Preußischen Abgeordnetenhauses vom 20. Februar 1907 eine mehr als gewöhnliche Bermunft erwies. An diesem Tage hatte der konservative Abgeordnete von Schuckmann seine berühmte Kapuzinade gegen das Berliner Nachtleben gehalten und die Besserung ber sittlichen Fäulnis Berlins von einer Aenderung ber Polizeistunde erwartet. Am nächsten Tage erwiderte ihm Herr von Bethmann als Minister des Innern, daß man mit dieser "Pferdekur" der Sache nicht beikommen könne. "Es kann aber sehr viel dadurch geschehen, daß man de m Bildungshunger, der in unserem Bolfe vorhanden ift, mehr Rahrung gibt. diefe Beftrebungen finden meinen marmften Beisall." Man vergleiche hiermit, wie unter dem Reich &= fangler "Bethmann" die Bestrebungen der freien Volksbühnen schikaniert und z. B. Aufführungen von geistlichen Chorwerken verboten werden, wenn sie vor Arbeitern in der "Neuen Belt" stattfinden sollen. Doch dies nebenbei. Damals (1907) fuhr Herr von Bethmann fort: "Für die Pflege und Vermehrung des Sportes kann gar nicht genug geschehen, um unsere Jugend abzuhalten von Vergnügungen, die nichts taugen, und um die über= schiissige Kraft, die in der Jugend lebt, auf ein Gebiet Bu leuken, wo fie in Stählung von Körper und Geift zum Ausdruck kommt. Dadurch wird es gelingen, Die bojesten, Korper und Geift des Bolfes vergiftenden Auswüchse einer Naturfraft zu beschränken, der wir am letzten Ende noch doch Leben und Kraft Lust und Leid, Arbeits- und Schaffensfreudigkeit verdanken." Nach diefer Rede des Ministers erhob sich schleunigst der Bentrumsabgeordnete Dr. Dittrich, ein Schuldirektor aus Braunsberg, und führte aus: "Der Herr Minister hat gefagt: Der Raturkraft, der Sinnlichkeit, der wir alle unterworfen find, verdanken wir im letten Grunde alle unsere Lebenstraft, unsere Lebensluft und Schaffensfreudigkeit. Dagegen muß ich Widerspruch erheben. (Mit aufgehobenem Finger): Herr Minister, es gibt jebenfalls noch viel andere, reinere und edlere Quellen für Lebensluft, Schaffensfreudigkeit und Tatkraft als die von Ihnen mit so viel Nachdruck hervorgehobene Natur-(Großer Beifall im Zentrum.) fraft der Sinnlichkeit."

Jett, wo das Zentrum die alles beherrschende Kartei im Deutschen Reich ist, und wo der Nachkomme des

Großen Friedrich von Königsberg bis Strafburg vor Militärs und Nichtmilitärs religionsphilosophische Reden gegen den "finstern Unglauben" hält, jest gibt sich derselbe Kanzler, der 1907 so freimütig und einfach und vernünftig das aussprach, was jeder gesunde Mensch denkt, dazu her, Zeitungen zu denunzieren, die doch nur aussprechen, was auch der größte Teil seiner Geheim= räte innerlich denft. Es muß immer wieder betont wer= den, daß die Dogmen der Kirche ja fast von niemand mehr geglaubt werden, der nicht gerade durch einen ka= tholischen Priester in geistiger Narkose erhalten wird. Glauben die Geheimräte und Herr von Bethmann wirklich daran, daß Jesus Christus von einer Jungfrau ge-boren, von den Toten auserstanden und in den Himmel ausgefahren ist? Kaum denkbar! Und trotzem wird in Deutschlands 30 000 Kirchen jeden Sonntag das Apostolikum hergesagt, in dem all diese Glaubensfätze als jeierliches Bekenntnis vorgebracht werden; und wer sie in ehrlicher Ueberzeugung ablehnt, wird als ein sittlich minderwertiger Mensch hingestellt. Wenn man die Dogmen der Kirche nur als Symbol gelten lassen will (morauf sich bei einer Gewissensfrage fast alle Gebildeten hinausreden), so ist das eben kein Kirchentum mehr. Wenn der Heichskanzler darüber im Zweifel ist, so frage er den Oberhofprediger Orhander und den Abge= ordneten Dr. Dittrich vom Zentrum; die werden mir

In Berliner Schulen, sowohl höheren als Volks-ichulen, wird noch heute die Reihenfolge der 4 großen und 12 kleinen Propheten des Alten Testaments so kumpf-sinnig auswendig gelernt wie früher, obgleich das von firchlich liberaler Seite fürzlich sehr lebhaft bestritten wurde. Wenn nun eine Anzahl von Männern sich zusammentut, um endlich dieser Gehirntortur deutscher Kinder ein Ende zu machen, die von allen denkenben Pädagogen längst verurteilt worden ist, weil sie mit der Pflege sittlicher Bildung nicht nur nichts zu tun hat, sondern diese direkt schädigt und die Kinder durch den Gedächtnisdrill intellektuell verkümmert, so ergeht sich die Reichsregierung in hohem sittlichen Pathos und denunziert Zeitungen, die den vorgeschriebenen Glauben nicht mitmachen. Und warum benunziert der Reichs= kanzler nur sozialdemokratische Blätter? Ist er hier des Beifalls derer vom Schlage des Abgeordneten Caffel von vornherein sicher? Warum läßt denn der Reichs= fanzler nicht den Abdruck der Aussprüche Friedrichs des Großen strafrechtlich verfolgen? Vor über Jahresfrist erhielt der Verleger Carl Thieme der Zeitschrift "Pionier" 9 Monate Gefängnis wegen Gottesläfterung, weil er eine Weihnachtspredigt des deutsch = amerikanischen Dichters Robert Reitel abdruckte, in der Jesus Christus als ein uneheliches Kind bezeichnet war. Es wurde nachgewiesen, daß die orthodoxen Theologen evangelischer und ka= tholischer Richtung und alle möglichen anderen Schrift= steller sich mit gleichen und ähnlichen Ausdrücken über die "uneheliche Geburt der Maria" und dergleichen un= terhalten haben; alle die Behauptungen des inkriminier= ten Artikels wurden in der freigeistig-monistischen Presse wiederholt. Reine Anklage erfolgte! Weil die herrschen= den Gewalten die bedenkliche Unhaltbarkeit der chrift= lichen Dogmen selber fühlen, auf denen unser Staats-leben beruhen soll! Aber gegen Arbeiter, hinter denen nicht so sehr die Macht der Gebildeten steht, macht man die Staatsgewalt flott, an denen fühlt man sein Müt-chen, da leider eine gewisse Bourgoisie keinen Finger für solche Leute rührt. Mag der Reichskanzler auch noch so oft überlaute Reden für den christlichen Glauben hal=

zucken, wie man heute z. B. darüber lacht, daß nach ka= tholischer Lehre die Bulkane die Schlote der im Innern der Erde befindlichen Sölle find.

## Richard Wagner.

Bon Quife Sabricht (Frankfurt a. M.)

Den 22. Mai, den hundertsten Geburtstag Richard Wagners, jollten wir nicht vorüber gehen lassen, ohne einen verehrungsvollen Blick auf das Ringen und Wirten dieses Kunstmeisters und Geisteshelden zu werfen, bejonders weil er dem Leben der Menschheit einen Schat bescherte, dem unsere höchste Sehnsucht, unsere Religiosität

entgegenfommt.

Richard Wagner verfolgte sein hohes Ziel trot un= säglicher Kämpfe und Entbehrungen, und gerade uns Freidenkern kann sein mutiger Kampf gegen die Gleich= giltigkeit eines Zeitalters und der heiße Glaube an den Wert bester Innerlichkeit zum Vorbild dienen. Wagner erkannte, wie Hohlheit und Elend noch überall im Leben herrichen, und zwar entsprechend der sozialen und poli= tischen Berrottung unserer sogenannten Zivilisation. Da= her suchte sein religiöses Dichten musikalisch = dramatisch echte Kulturideale wiederzubeleben. In der Gestalt des Fliegenden Hollanders gibt er uns ein uraltes mythisches Gedicht des Volkes, so recht einen Spiegel seiner Seele. Denn in dieser Sage finden wir den ewigen Zug des menschlichen Wesens, nach durchkämpften Stürmen ein Ruheverlangen mit herzergreisender Gewalt ausgesprochen, das Suchen nach der liebreichen Seele der Mensch= heit, die der Welt in dem fühnen Welttatendrange verloren ging und nun wiedergewonnen werden soll. Freiden= fer erkennen in diesem musikalischen Drama ihr geisti= ges Lebenselement, die Sehnsucht nach einer neuen befseren Welt, die von Ketten verknöcherter Dogmen befreit, Die Spur jener edelsten Menschenrechte wiederfindet, die unter dem alten entwürdigenden Joch schier verloren gingen. Möge dieser Hinweis auf den tiefen Geheim= jinn, der sich in Wagners Schöpfungen stets finden läßt, zur Charakteristik dieses religiösen Freidenkers hinreichen.

Auch als bramatischer Befreier müssen wir Wagner schätzen. Kraftvoll drängen sich seine Handlungen zur Höhe, kunstvoll sind überall die Fäden verwoben, straff und bedeutsam schürzt sich vor unseren Augen der Schick-salsknoten, aus der Tiefe des Menschentums sind die Konflikte seiner Helden und Heldinnen herausgeholt. Und wie knapp, dabei volltönend, packend und reich ist Wagners Sprache! Wer im Frrgarten des "Ringens" Bescheid weiß, findet besonders reiche Ausbeute an dramatischen Schönheiten, mag auch die Musik zuweilen rät=

selhaft erscheinen. Es würde zu weit führen, wenn wir auf alle Werke eingingen, die der Meister geschaffen. Wie aus den Sagen, die der Künstler aus ihrem Schlummer für unser Volk erweckt und mit soviel Innigkeit neu beseelt hat, Wagners Liebe zum Volkstum spricht, so hat er auch theoretisch als Volkserzieher gewirkt. So durch seine programmatische Schrift "Die Kunst und die Revolution" (1849). Nach dem demokratischen Aufstande die ses Jahres, an dem der Königlich Sächsische Hoffapellmeister teilgenommen, nahm er als Flüchtling in Paris Fühlung mit den Jungdeutschen, so mit Heine, der ihn zum Fliegenden Hollander inspirierte! In Zürich, wo er mit Herwegh verkehrte, entfernte er sich vom engpoli= tischen Ideal so weit, daß er in der Kunst den wahren Volksheiland sah. Schon die erwähnte Programmschrift hatte verkündet: "Das Ziel ist der starke und schöne Mensch", und nur die große Menschheitsrevolution könne ten und sich selbst das Zeugnis ausstellen, er spräche da-mit dem deutschen Volke aus der Seele! Nach 10 Jahren wird man über solche Rednersloskeln nur die Achsel auch das vollendete Kunstwerk uns gewinnen. Von Wag-